

„Auf Dein Kommen ... freuen wir uns sehr ...“ - Martin Bubers Beziehungen zu Gießen*

DIETER STEIL

Einleitung

Gut acht Jahrzehnte ist es her, dass der bedeutende deutsch-jüdische Religionsphilosoph Martin Buber¹ während eines halben Jahrzehnts regelmäßig Gießen und die Umgebung besuchte. Auf diesen Sachverhalt wurde ich schon 1992 aufmerksam, als in der „Hessischen Heimat“, einer Beilage der „Gießener Allgemeinen“, von Armine E. Steinhäuser der Beitrag „Auf den Spuren Martin Bubers“ erschien.² Ihre Ausführungen weckten meine Neugier, mehr und Genaueres zu erfahren. Einige Ergebnisse meiner Studien der vergangenen Jahre lege ich hier vor.

Zunächst ist festzuhalten: Bubers Besuche in Gießen waren nicht von der Universität veranlasst. Entgegen seiner Erinnerung hatte Buber nach dem Ersten Weltkrieg keine Professur von der Universität angeboten bekommen, wie er dies wenige Monate vor seinem Tod gegenüber einem Gesprächspartner äußerte.³ Zu

* Überarbeitete und durch Anmerkungen ergänzte Fassung eines Vortrags, den der Vf. am 23.10.2007 in der VHS Gießen gehalten hat. Der Redestil ist weitgehend beibehalten.

1 S. biogr. Anhang.

2 Armine Eleonore Steinhäuser, Auf den Spuren Martin Bubers. Die Gießener Wirksamkeit des jüdischen Religionsphilosophen, in: Hessische Heimat Nr. 5 v. 07.03.1992, 20 (Beilage der „Gießener Allgemeinen Zeitung“).

3 Werner Kraft, Gespräche mit Martin Buber, München 1966, 139. Über das Gespräch am 21.3.1965 notierte er: „Dann eine andere Geschichte: Schmalenbach kam zu ihm [Buber, d. Vf.], um ihm eine Professur in Gießen anzubieten. Er lehnte ab. Später erfuhr er, daß man die Professur zuerst Spengler angeboten hatte, welcher auch ablehnte.“ In Martin Buber, Werkausgabe 1 Frühe kulturkritische und philosophische Schriften 1891-1924. Bearb., eingeleitet u. kommentiert v. Martin Tremel, Gütersloh 2001, 31 Anm.79 teilt der Bearbeiter mit, dass Gershom Scholem (1897 Berlin - 1982 Jerusalem) in seinem Exemplar notiert habe, der Ruf sei von Göttingen ausgegangen. Er lässt offen, welche Aussage zutrifft. Da sich weder im Gießener noch im Göttinger Universitätsarchiv Unterlagen finden, kann die Frage nicht aus den Akten entschieden werden. Doch lässt sich anhand der beiden Personen, die nach Krafts Aufzeichnung von Buber genannt worden waren, festhalten: Buber muss sich geirrt haben. [Einen Irrtum Krafts (1896 Braunschweig - 1991 Jerusalem) schließe ich aus, da er in Hannover aufwuchs und dort bis zu seiner Emigration tätig war.] Oswald Spengler (1880 - 1936) hatte 1919 tatsächlich die von Göttingen angebotene Professur abgelehnt. Bei Schmalenbach handelt es sich um den Philosophen Hermann Schmalenbach (1885 Breckerfeld/Westf. - 1950 Basel), der seit 1931 in Basel lehrte. Sein Habilitationsverfahren in Göttingen lief spätestens seit Sommer 1919 und war im März 1920 abgeschlossen. Als Göttinger Habilitand konnte er demnach Buber die Anfrage oder das Angebot „Professur in Göttingen“ überbringen, und zwar während der Heppenheimener „Tagung zur Er-

seinem Irrtum hat beigetragen, dass er hier und in der Umgebung nahe Freunde hatte. Mit ihnen traf er sich zwischen 1921 und 1925 meist zweimal jährlich; sicher belegt sind zehn Besuche. Von einem Teil dieser Aufenthalte wusste Steinhäuser aus knappen kalendarischen Notizen ihrer Schwiegermutter Maria Steinhäuser, in deren Wohnung in der Goethestraße (Abb. 1) viele der Treffen des Freundeskreises in einer wohlthuenden Atmosphäre stattfanden (Abb. 2).⁴



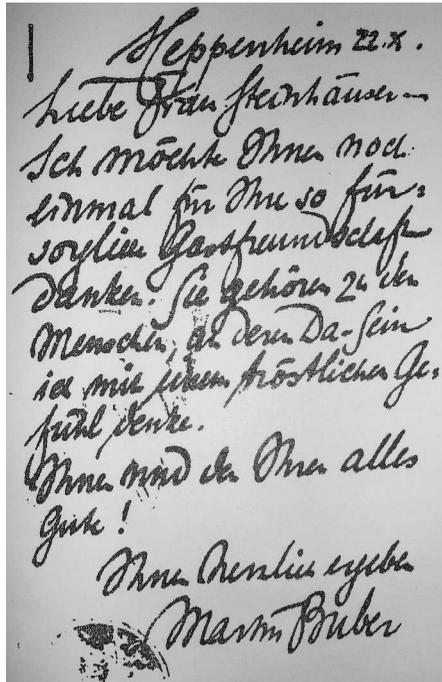
Abb.1: Goethestraße 25, Wohnung Familie Steinhäuser

Sie vermutete, Buber sei bei seinen Besuchen auch einer akademischen Lehrtätigkeit nachgegangen, die meist während der Semesterferien für fortgeschrittene Studierende und Lehrende stattgefunden habe. Diese Überlegung ist

neuerung des Bildungswesens“ im Juni 1919, auf der er über die Reform der Universität sprach. Zwar hatte er während des Ersten Weltkrieges in Oberhessen und Gießen gelebt und war in dieser Zeit über seinen Schwager Herman Chaim Müntz mit Buber in Kontakt gekommen, doch gibt es - zumindest für 1919 - keine Belege über einen Kontakt zur Gießener Universität. Hätte es aus Gießen ein Angebot gegeben, wäre Spira der geeignete Bote für die Übermittlung eines solchen Angebots gewesen, da er bereits als Lektor am Englischen Seminar arbeitete.

4 Damals wohnte Otto Erdmann zur Untermiete bei Frau Steinhäuser (s. biogr. Anhang).

offensichtlich falsch, denn Bubers Besuche fanden meistens sonntags oder von Sonntag auf Montag statt.⁵



Heppenheim 22.10.
Liebe Frau Steinhäuser
Ich möchte Ihnen noch
einmal für Ihre so feine
soyliche Gastfreundschaft
danken. Sie gehören zu den
Menochen, die dem Da-Sein
sich mit ihrem fröhlichen Ge-
fühl überlassen.
Ihnen sende ich Ihnen alles
Gute!
Ihre Devotus syche
Martin Buber

Abb. 2: Karte Bubers an Frau Steinhäuser, 22. 10 1922

Also private gesellige Treffen? Das könnte der Brief vermuten lassen, aus dem das Titelzitat genommen ist. Mit ihm nämlich antwortete ein Gießener Freund auf Bubers Zusage für eine Lesung. Zugleich bat Letzterer darum, sich um eine Unterkunft für seinen Sohn Rafael zu kümmern. Diese Hilfe wurde dem „lieben Freund“, so die Anrede von Theo Spira, dem Briefschreiber, zugesagt. Und dann betonte er: „Auf Dein Kommen im Februar und auch auf das Vorlesen freuen wir uns sehr ...“.⁶ Der Eintrag Maria Steinhäusers „Tagung des Frankfurter Bundes in Braunsfels bei Florens Chr. Rang“ zu einem Treffen von Samstag auf

5 26.-28.7.1921 (Dienstag bis Donnerstag, Gießen oder Gelnhaar); 26./27.3.1922 (Sonntag/Montag); 22.(21.?)10.1922 (Sonntag); 24./25.3.1923 (Samstag/Sonntag); 13./14.1.1924 (Sonntag/Montag); 10./11.5.1925 (Sonntag/Montag).

6 Jewish National and University Library Jerusalem, Martin Buber Archiv (MBA), Arc. Ms. Var. 350/751: Spira an Buber, 15. 01. 1921. Buber kam dann am Sonntag, 6. Februar 1921, zu der privaten Lesung. An diesem Tag fand auch eine Aussprache zwischen Vater und Sohn statt. Anlass war das gespannte Verhältnis zwischen Eltern und Sohn, nicht zuletzt wegen Rafafs Freundin und späteren ersten Frau Margarete Buber. Rafael konnte dann für einige Wochen allein bzw. mit ihr bei Frau Steinhäuser wohnen. Als Margarete Buber-Neumann wurde sie nach dem 2. Weltkrieg mit ihren Büchern, darunter „Gefangene bei Stalin und Hitler“, breiteren Kreisen bekannt. Zu Spira s. biogr. Anhang.

Sonntag (24./25. 03. 1923) lässt jedoch erkennen, dass Buber nicht aus rein privaten Gründen Gießen besuchte. Wenn also Buber nicht wegen einer akademischen Lehrtätigkeit und nicht aus rein privaten Gründen in einer Lebensphase nach Gießen kam, in der er sich nur „von meiner eigentlichen Arbeit bestimmen lassen“ wollte, „neben der nur noch solche bestehen dürfte, die sich ihr unterordnet“ - es war die Arbeit an seinem religionsphilosophischen Werk, zu dem das berühmte „Ich und Du“, erschienen 1923, die Einleitung war -, so müssen wir fragen: Welche Bedeutung haben die Begegnungen mit seinem hiesigen Freundeskreis für Buber gehabt? Haben die Diskussionen in diesem Kreis zu seiner eigentlichen Arbeit gehört? Ebenso muss nach der Bedeutung gefragt werden, die die Begegnungen mit Buber für seine Freunde hatten - auch über das Ende der regelmäßigen Gruppentreffen hinaus. In vier Schritten will ich die Antwort versuchen:

1. Die Frage nach einer ‚neuen Erziehung‘ als Ausgangspunkt der Freundschaft zwischen Buber und Spira sowie dessen Freunden (Heppenheim 1916/17 bis 1919).
2. Die Heppenheimer ‚Tagung zur Erneuerung des Bildungswesens‘ und ihre Folgen (1919 bis 1921).
3. Die Diskussionen im ‚Gießener Kreis‘ bzw. ‚Frankfurter Bund‘ (1921 bis 1924).
4. Die Bedeutung der Begegnungen mit Martin Buber für die Gruppenmitglieder.

1. Die Frage nach einer ‚neuen Erziehung‘ als Ausgangspunkt der Freundschaft zwischen Buber und Spira und dessen Freunden (Heppenheim 1916/17 bis 1919)

Bubers Beziehungen zu Gießen begannen in dem ruhigen Heppenheim an der Bergstraße, wohin Buber mit seiner Familie 1916 aus der hektischen Weltstadt Berlin gezogen war. Zu dieser Zeit war Buber bereits eine geachtete und anerkannte Persönlichkeit in wichtigen Gruppen des kulturellen Deutschland. Innerhalb der jüdischen Minderheit war er zunächst mit seinem kulturpolitischen Konzept der „jüdischen Renaissance“ bekannt geworden. In den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg hatte er mit seinen drei Prager „Reden über das Judentum“⁷ vor der zionistischen Studentenvereinigung Bar Kochba insbe-

7 Martin Buber, Drei Reden über das Judentum, 1911. Diesen überragenden Einfluss spricht Hugo Bergmann in seinem Brief an MB vom 19.09.1919 an. Bergmann (1883 Prag - 1975 Jerusalem), eines der führenden Mitglieder des Prager Bar Kochba, entschied sich früh, den Aufbau einer jüdischen Bibliothek in Palästina zu fördern. Nach seiner Auswanderung 1920 widmete er sich dem Aufbau der Jüdischen Nationalbibliothek, deren Leiter er bis 1935 war. Er entgegnete Buber, der ihm vorgehalten hatte, er entferne sich mit seinem „radikalen Hebraismus“ von der gemeinsamen Sache: „Aber gerade weil ich weiß, daß die ganze Hoffnung des Zionismus in der ganzen Welt heute auf der Generation liegt, die Sie erzogen haben, gerade deswegen sehe ich auch deutlicher vielleicht als Sie die ungeheure Gefahr: daß infolge der Entfernung vom Volke und seiner Sprache die ganze Bewegung

sondere auf die Jugend aus dem assimilierten städtischen jüdischen (Groß-)Bürgertum, das den eigenen religiösen Traditionen fern stand, Einfluss gewonnen. In nichtjüdischen, insbesondere protestantischen zeitkritischen und reformorientierten Kreisen, in denen die eigene religiöse Bindung ebenfalls an Bedeutung verloren hatte, wurde Buber zunehmend als ernsthafter Gesprächspartner wahrgenommen. Insbesondere als Herausgeber der sozialpsychologischen Reihe „Gesellschaft“, die er seit 1906 als Lektor im Rütten und Loening-Verlag verantwortete, hatte er an Ansehen gewonnen. Wieweit er bereits vor dem Weltkrieg als Nachdichter der Chassidischen Geschichten über einen engeren Kreis hinaus bekannt geworden ist, ist offen.

Den Wechsel aus der Unruhe der Weltstadt in die Stille der Provinz deutet einer der wichtigsten Biographen Bubers als „äußerlich sichtbares Symbol“ für die „Veränderung, die der Erste Weltkrieg in Buber bewirkte“. ⁸ Mit dem Umzug nach Heppenheim verband er die Hoffnung, dass sich „das Bedürfnis nach einem Leben mit der Natur in einer unserem Gefühl adäquaten Landschaft“ erfüllen könnte. Das Erlebnis der blühenden Bergstraße, „unsere Welt, die farbige Welt“ wurde Buber dann tatsächlich zur „Glorie“. ⁹ Über 30 Jahre später formulierte Buber nüchterner, dass diese Erfahrung „die Kraft zum Neubeginn“ ¹⁰ gegeben hatte. In seine lang dauernde geistige Krise war Buber auch durch die scharfe Auseinandersetzung mit seinem Freund Gustav Landauer ¹¹ wegen seiner zunächst grundsätzlich positiven Einschätzung des Krieges für die Entwicklung der Gesellschaft, insbesondere auch der osteuropäischen Juden, geraten. Wie tief diese krisenhafte Veränderung ging, lässt ein Brief erkennen, den Buber nach der Teilnahme an einem zionistischen Kongress 1920 in Prag einem dortigen Freund schrieb:

„Ich lebe einen Moment durch, in dem mich alle partiellen Interessen in dem schweren Ringen um das Eigentliche stören. Wenn ich sie doch für eine Zeit alle loswerden könnte! Ich weiß jetzt in Wahrheit, lieber Freund Weltsch, ¹² nicht bloß mit Hapoël Hazair, ¹³ sondern auch mit Zionismus -

bleibt, was sie bisher war: literarisch.“ (Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten, hg. u. eingel. von Grete Schäfer, 1973, Bd.2, 58 f. Nr. 45; Bubers Brief vom 9.9.1919, 57 f., Nr. 44; zukünftig zit. Br. u. Bandzahl).

- 8 Maurice Friedman, Begegnung auf schmalen Grat: Martin Buber - ein Leben. Münster 1999, 137.
- 9 Zitiert nach: Karl-August Helfenbein, Martin Bubers Weg nach Heppenheim. Die geistige Empfänglichkeit für den südhessischen Lebensraum. In: Geschichtsblätter für den Kreis Bergstraße Band 12, 1979, 219-232; hier: 226. Die Zitate in ihrer Reihenfolge stammen aus: Br I, 396, Nr. 269 Buber an Landauer v. 14.11.1915; Martin Buber, Ereignisse und Begegnungen, 21; ders., Nachlese 61.
- 10 Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Zürich 1949, 14.
- 11 1870 Karlsruhe - 1919 München, wegen seiner Beteiligung an der Münchener Räteregierung ermordet. (Religions-Philosoph, Literat; Sozialistischer Anarchist; Kriegsgegner).
- 12 Robert Weltsch (1891 Prag - 1982 Jerusalem), Mitglied im „Bar Kochba“. 1919-1938 Chefredakteur u. Mitherausgeber der „Jüdischen Rundschau“ Berlin. 1956 Mitbegründer des Leo-Baeck-Instituts.

mit Judentum nichts Rechtes anzufangen; und am allerwenigsten mit »mir«, das heißt, mit dem was ich bislang geredet und geschrieben habe.«¹⁴

Drei Jahre später, 1923, deutete Buber für die Öffentlichkeit diese Krise in der Vorrede zur ersten Ausgabe seiner zwischen 1907 und 1919 gehaltenen „Reden über das Judentum“, nur noch an. Jedoch ließ er mit Worten wie „widerfahren“, „Klärung“, „Bekehrung“ die religiöse Dimension seiner existenziellen Erschütterung anklingen.¹⁵

Sein ebenfalls 1923 erstmals erschienenes Buch „Ich und Du“, in einem ersten Entwurf bereits 1916 niedergeschrieben, ist bis heute ein bedeutendes positives Zeugnis dieser Wandlung. Die 1921 beginnende Zusammenarbeit mit Franz Rosenzweig¹⁶ im Freien Jüdischen Lehrhaus in Frankfurt¹⁷ war zweifellos von entscheidender Bedeutung für die Reifung Bubers als Autor, Lehrer, Dozent für Religionswissenschaft und Erwachsenenbildner.¹⁸ Ebenso fanden die zahlreichen Begegnungen, das direkte Gespräch mit seinen Gießener Freunden ihren Niederschlag in diesem Büchlein, mit dem er das dialogische Prinzip, für das er heute noch immer weltweit bekannt ist, erstmals darstellte.

Bubers Freund Spira (Abb. 3),¹⁹ der Schreiber des eingangs zitierten Briefes, stammte aus Worms und war dort in einer geistig aufgeschlossenen Atmosphäre aufgewachsen. Er hatte in Gießen und Genf Anglistik, Germanistik und Romanistik studiert. Nach Staatsexamen und Promotion wechselte er ein gutes Jahrzehnt lang zwischen Lehrtätigkeit und wissenschaftlichen Studien. Während eines Studienaufenthaltes an der Universität Cambridge 1912/13 beteiligte er sich als gesellschaftlich-politisch Interessierter an den dortigen „deutsch-englischen Verständigungsbestrebungen“.²⁰

13 Sozialistisch zionistische Partei „Der junge Arbeiter“.

14 Br. II, 67 Nr. 54 vom 14.6.1920.

15 Martin Buber, *Der Jude und sein Judentum*, 1963, 3.

16 Erste Begegnung 1914 in Berlin, als Rosenzweig bei Hermann Cohen an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums studierte. 1915 wollte MB Rosenzweig zur Mitarbeit an der bedeutenden Zeitschrift „Der Jude“, erschienen von 1916 bis 1923, gewinnen. S. biogr. Anhang.

17 Eindrucksvolle Zeugnisse enthalten Bubers wie Rosenzweigs Briefe. Eine eigene Ausgabe dieses Briefwechsels liegt bisher nicht vor. Das Gesamtbild muss sich der Interessierte zusammensetzen: aus Grete Schäders dreibändiger Ausgabe der Briefe Bubers (Bd. 2) und aus Franz Rosenzweig, *Der Mensch und sein Werk. Gesammelte Schriften*. Tl. 1 Briefe und Tagebücher, hrsg. v. Rachel Rosenzweig und Edith Rosenzweig-Scheinmann, 2. Bd. 1918-1929. Haag 1979.

18 Martin Zank, *Martin Buber - A Visualization of His Life in the Cities of His Work*. In: ders. (Ed.), *New Perspectives on Martin Buber*. Tübingen 2006 (*Religion in Philosophy and Theology* 22), 15.

19 S. biogr. Anhang.

20 Archiv der J. W. Goethe-Universität Frankfurt, Abt. 4, Nr. 189 Prof. Dr. Theodor Spira, Lebenslauf, undatiert [Anfang der 50er Jahre, D. St.].



Abb. 3: Dr. Theodor Spira, 1917



Abb. 4: Otto Erdmann

Sein Hauptinteresse galt jedoch dem englischen Erziehungswesen, von dem er sich neue Einsichten für eine grundlegende Reform des deutschen Erziehungswesens erhoffte. Über Schritte zu einer Reform war er seit dem Studium mit Otto Erdmann²¹ (Abb. 4), der in Gießen Mathematik studierte, und anderen Freunden im Gespräch.²² Erdmann wurde nach seiner Referendarausbildung der erste pädagogische Mitarbeiter Paul Geheeb's (1870 - 1961) an der von diesem 1910 gegründeten Odenwaldschule Oberhambach (OSO), einem koedukativen Landerziehungsheim. Schon bald begann er als entscheidende Kraft ein neues Unterrichtskonzept, nämlich das Kursprinzip, zu entwickeln und umzusetzen. Dieses Konzept diskutierte Spira von Cambridge aus mit seinem Freund. Nach seiner Rückkehr erprobte er als Lehrer der Odenwaldschule in seinen Unterrichtsfächern die Tragfähigkeit und Tragweite dieses Konzepts, musste jedoch bereits im August 1914 die Schule wegen unüberbrückbarer Spannungen mit Geheeb verlassen - wie sein Freund Erdmann bereits im Februar 1913; diesem wurde im Juni 1914 sogar ein Hausverbot erteilt.²³

Im September 1917 lernten sich der „gelehrte und geistvolle Neusprachler Dr. Theodor Spira“²⁴ und Buber in Heppenheim bei dem mit beiden befreundete-

21 S. biogr. Anhang.

22 Spira studierte hier mit Unterbrechung der Auslandssemester vom SS 1903 bis SS 1907, Erdmann vom SS 1904 bis WS 1906/07.

23 Martin Näf, Paul und Edith Geheeb-Cassirer. Gründer der Odenwaldschule und der Ecole d'Humanité. Deutsche, Schweizerische und Internationale Reformpädagogik 1910 - 1961, Weinheim - Basel 2006, 137-142.

24 Wilhelm Flitner, Erinnerungen 1889-1945. Paderborn u. a. 1986 (Gesammelte Schriften 11), 251. Auf der Suche von Berufsmöglichkeiten nach Beendigung seines Studiums besuchte er die Odenwaldschule kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs. Dort arbeitete seine Freundin und spätere Schwägerin Helene Czapski (1891 Jena - 1968 Gießen) als Kunst-

ten Ehepaar Magda und Chaim Herman Müntz²⁵ kennen. Die Biologin und der Mathematiker waren Kollegen Spiras an der Odenwaldschule gewesen. An der von Buber seit 1916 herausgegebenen Zeitschrift „Der Jude“ war Müntz einer der ersten und engsten Mitarbeiter.²⁶ Buber und Spira - dieser war die zentrale Persönlichkeit eines Freundeskreises, der sich schon vor dem Weltkrieg an der Odenwaldschule und in ihrem Umkreis gebildet hatte - kamen sich rasch näher. Sie fragten in ähnlicher Weise nach Möglichkeiten einer ‚neuen‘, einer ganzheitlichen Erziehung und ihrer anthropologischen und ethisch-religiösen Fundierung. Für Buber war diese Frage seit seinem Engagement in der zionistischen Bewegung um 1900 wichtig geworden. Im Blick auf eine jüdische Volkserziehung für und in Palästina wurden ihm neue Unterrichtskonzepte wie das eines epochalisierten Kursunterrichts ebenso wichtig wie die Fragen der Koedukation.²⁷ Spira und Erdmann wiederum dachten aufgrund ihrer Erfahrungen während des Studiums und in der Odenwaldschule daran, unter der Bezeichnung „freie Universität“²⁸ „ein Heim ... zu schaffen“, das Studenten eine alternative Lebens- und Lerngemeinschaft bieten konnte. In den Gesprächen zwischen Buber und Spira tauchte dieser Gedanke wieder unter dem Stichwort „freie Hochschulgründung“²⁹ auf. In einer solchen Einrichtung sollten die Gegenstände aus verschiedenen Fächern von den Lehrenden und den Lernenden in einer Kombination aus Vorlesung und Seminar so behandelt werden, „daß bis zu den Anfängen der Wissenschaft, also bis dorthin, wo sie aus dem Leben hervorgeht, zurückgegangen wird“. Das Ziel müsse sein, „die geistig-schöpferischen Kräfte im Menschen zum vollen Leben kommen zu lassen; dort ist Erziehung.“³⁰ Diese Zielsetzung und die Methode mögen der Vision zugrunde gelegen haben, die Spira und sein Kollege und Freund Erdmann bereits 1913 hatten,

erzieherin. Helene Czapski, verheiratete Holzmann, hat die unter dem Titel „Dies Kind soll leben“ 2000 erstmals veröffentlichten Aufzeichnungen über die Judenverfolgung in Kaunas, Litauen, verfasst. Nach ihrer Ausreise 1966 aus Litauen lebte sie bis zu ihrem Tod bei ihrer Tochter Margarete Holzmann in Gießen.

25 Spira an Erdmann 26.09.1917. Zu Müntz s. biogr. Anhang.

26 Unter dem Pseudonym Hermann Glenn publizierte er insgesamt 18 Beiträge in den acht regelmäßig erschienenen Jahrgängen.

27 In den Kreisen um Buber selbst war die Frage, ob eine neue jüdische Erziehung koedukativ sein konnte, umstritten. S. Br I, 419 f. Nr. 295 (Landauer an Buber), 420 ff. Nr. 296 (Ernst Joël).

28 Spira an Erdmann 19. Nov. 1917 (4seitiger Briefentwurf mit zwei Blatt Gesprächsnotizen). Eine Kopie des Briefes wurde mir freundlicher Weise von Frau Ulrike Vogt-Spira, Spiras Tochter, überlassen, wofür ich herzlich danke. Spira lässt erkennen, dass den Freunden bereits in der Phase ihrer internen Diskussionen vor Spiras Bekanntschaft mit Buber dessen Interesse an Erziehungsfragen bekannt war.

29 Geheeb-Archiv (Kopien; Originale im Archiv des Landschulheims Nordeck bzw. der Odenwaldschule): Spira an Erdmann 21.10.17; Anspielungen bereits in den Briefen Spiras v. 1.8.1917 und 2.8.1917.

30 Das erste Zitat in Spira an Erdmann 19.11.1917; das zweite aus den Gesprächsnotizen (wie Anm. 28).

„dass wir eines Tages in einer Universitätsstadt junge Menschen um uns sammeln müssten, um sie in der Zeit, in der sie in ihr fachwissenschaftliches Studium eingeführt würden, zugleich mit den Grundfragen der Menschenbildung und Erziehung vertraut zu machen [...].“

So erinnerte sich Spira 1951 nach fast vierzig Jahren anlässlich des 25-jährigen Bestehens des von Erdmann 1926 gegründeten Landschulheims Burg Nordeck. Und er fuhr fort:

„Die Völkerkatastrophe machte dem unmittelbaren Planen ein Ende.“³¹

Tatsächlich jedoch setzten Spira und Erdmann gemeinsam mit Freunden die konkreten Planungen auch nach dem Kriegsende fort. Ihr Ziel war, eine lernende Lebensgemeinschaft zu gründen, in der junge Menschen und Lehrende gemeinsam nicht nur geistig, sondern auch körperlich tätig waren. Sie sollten sich beispielsweise durch gärtnerisch-landwirtschaftliche Arbeit teilweise selbst versorgen können.³² Die Bemühungen, zu diesem Zweck in der Umgebung von Gießen ein geeignetes Grundstück zu kaufen, das „gemeinsamer Besitz“ sein sollte, scheiterten immer wieder an den fehlenden finanziellen Mitteln. Schließlich zerschlugen sich auch die Verhandlungen mit dem Volksstaat Hessen und der Forstbehörde, die Domäne Schiffenberg für diesen Zweck zu pachten. So blieb sie Domäne, und ihr Angebot einer Sommerfrische wurde von Buber und anderen Mitgliedern des Freundeskreises für mehrtägige Erholungsaufenthalte genutzt.³³

Doch nicht nur aus politischen und ökonomischen Gründen scheiterte das Projekt, in dem typische Elemente der vielgestaltigen Lebensreformbewegung der ersten beiden Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts erkennbar sind, u. a. die Siedlungsbewegung. Wenn Spira in einem Bericht vom April 1921 als zu erledigende Aufgabe festhielt: „Ausarbeitung des geistigen Planes nach den verschiedenen

31 Hartmut Alpei, Martin Buber und die Odenwaldschule - eine nicht ganz zufällige Nachbarschaft. (Schriftl. Fassung eines Vortrages in der Katholischen Akademie Rabanus Maurus, Frankfurt/M. am 4./5. 7. 2003), 5. Ich danke dem Verf. für die Überlassung seines Manuskripts.

32 Alpei (wie Anm. 31), 6: „Mehrere Freunde, Männer und Frauen, welche in innerer Föhlung miteinander leben und arbeiten, wollen in die Nähe einer kleinen mitteldeutschen Universitätsstadt zusammenziehen. Sie werden teils an der Universität und an Schulen, teils ohne Bindung an eine bestehende Anstalt lehren und arbeiten. Sie wählen die Nähe gerade dieser Universität, weil sie ein geistiger Sammelpunkt ihrer Heimat ist, in der sie bisher gewirkt haben, und in der sie auch weiter wirken wollen. Als Mittelpunkt ihres Zusammenlebens wollen sie in einem Dorfe, von dem aus die Stadt noch leicht zu erreichen ist, ein Haus mit Garten und Feld anschaffen, das gemeinsamer Besitz sein soll. Es soll ihnen, wenigstens einem Teil von ihnen, als Wohnung dienen und einen für alle gemeinsamen Speiseraum, der auch zu gleicher Zeit als Versammlungsraum dienen kann, enthalten; dazu eine Bibliothek mit Arbeitszimmer. ...“

33 MBA Jerusalem 350/606.9 u. 10: Rang an MB, Schiffenberg, 25.7.21 bzw. 8.8.21; ebda. 350/197.5 Erdmann an MB, Schiffenberg 7.5.28.

Seiten hin“³⁴ ,³⁴ dann heißt dies: Ihre Pläne scheiterten auch daran, dass sich die jahrelangen Diskussionen nicht zu einem praktikablen Konzept verdichtet hatten.

Dass Buber die Überlegungen seit Beginn seiner Begegnung mit Spira und seinen Freunden begleitet hat, dafür ist auch die Heppenheimer „Tagung zur Erneuerung des Bildungswesens“, auf die gleich einzugehen ist, ein indirekter Beleg. Ein konkreter Hinweis für seine Begleitung findet sich zuletzt 1921, also im ersten Jahr seiner regelmäßigen Besuche in Gießen. Offensichtlich diskutierte man im Laufe dieses Jahres über die Auswahl der Lernenden für eine „geschlossene Lehrgemeinschaft“. Gegen solche Überlegungen wandte sich Buber mit einem selbstkritischen Einspruch Ende 1921. Nach seinem letzten Gießen-Besuch in diesem Jahr schrieb er:

„Lieber Otto Erdmann -
Dem, was ich heute Theo Spira geschrieben habe und was ich Sie, wenn es ihm recht ist, auch zu lesen bitte, habe ich noch an Sie die Mitteilung beizufügen, daß ich den Plan einer geschlossenen Lehrgemeinschaft, von dem ich Ihnen bei Ihrem letzten Hiersein sprach, schon bald danach aufgegeben habe. Ich habe erkannt, daß alles Menschengewählwollen untauglich ist und ungesegnet bleiben muß. Es ist gut auf dem Markt zu reden, der allen offen ist; und es ist gut, ja gut, in der Wüste zu rufen, die eben doch auch allen offen ist; aber „was dazwischen ist, ist von Übel“. Dies mußte ich Ihnen noch sagen, damit nichts Unklares zwischen uns sei.“³⁵

Mit diesem biblisch begründeten Nein zu Überlegungen „einer geschlossenen Lehrgemeinschaft“, die das Gegenteil des Konzepts von Rosenzweigs Freiem Lehrhaus gewesen wäre, in dem Buber zu dieser Zeit zu arbeiten begann, hat er dem Kreis um die Freunde Spira und Erdmann offensichtlich an einem entscheidenden Punkt seinen Rückhalt und die ethische Begründung für ihre Pläne entzogen und so dazu beigetragen, dass der Kreis diese endgültig aufgab.

Wir werden aber auch sehen, dass bei den Treffen mit Buber die pädagogischen Fragen im engeren Sinn zunehmend von grundsätzlicheren gesellschaftlichen und ethischen Themen zurückgedrängt wurden. Ein Ausgangspunkt für diese Entwicklung war paradoxerweise die „Tagung zur Erneuerung des Bildungswesens“, die unmittelbar nach Pfingsten im Juni 1919 in Heppenheim stattfand.

34 Geheeb-Archiv (Kopie; Original im Archiv der Odenwaldschule), Theo Spira, „Wie sich unsere Arbeit entwickelt hat. Vorläufiger Entwurf, nur für den ganz persönlichen Gebrauch“, 4. Von Buber handschriftlich hinzugefügt „April 1921“. Dieser Bericht entstand zwischen Bubers erstem und zweitem Besuch in Gießen. Die Sache spielte, soweit sich dies aus der weiteren Korrespondenz und vereinzelt Protokollen entnehmen lässt, praktisch keine Rolle mehr bei den weiteren Treffen mit Buber, sondern eher bei Treffen zwischen einzelnen Freunden.

35 Br. II, 94 f. Nr. 74 v. 19.12.1921; der Brief an Spira ist offensichtlich nicht erhalten.

2. Die ‚Tagung zur Erneuerung des Bildungswesens‘ und ihre Nachwirkungen (1919 bis 1921)

Vergegenwärtigen wir uns kurz die damalige Situation: Der vierjährige Weltkrieg war verloren worden, die materielle Basis der Gesellschaft durch ihn entscheidend geschwächt. Durch die Revolution war die halbabsolutistische Monarchie gestürzt und es waren ein Reichspräsident und eine Nationalversammlung gewählt. Doch war die parlamentarische Demokratie von Anfang an von rechts und links bedroht. Die Not in der Gesellschaft wurde durch die im Waffenstillstand wie im gerade unterzeichneten Friedensvertrag erzwungenen wirtschaftlichen Entschädigungen und territorialen Veränderungen verschärft.

Diese Erscheinungen waren für Buber und den Freundeskreis um Spira Ausdruck einer schon lang andauernden, tiefgehenden geistigen Fehlentwicklung, an der auch das bisherige Bildungswesen verantwortlich beteiligt war. Für einen Neuanfang sei daher die grundlegende Reform des Bildungswesens nötig. „Ein dauerhafter Aufbau“, so die Auffassung dieser Gruppe in ihrer Tagungseinladung, „entsteht nicht aus zeitlich bedingten Antrieben ..., sondern nur aus den Kräften, welche die Welt im Innersten erschaffen und erhalten. Alles, was diese Kräfte im Menschen entbindet, ist Erziehung...“.³⁶ Neben diesem religiös und klassisch-idealistisch konnotierten Leitbild für eine neue Erziehung bestimmte die Vorstellung einer weitgehenden organisatorischen Unabhängigkeit von den bestimmenden gesellschaftlichen Institutionen Staat und Kirche die Planung der Heppenheimer Tagung. Beide Aspekte beherrschten stärker die Aussprachen während der gesamten Tagung als die Inhalte der sieben Referate, die über alle Bereiche des Bildungswesens gehalten wurden. Dass solche Diskussionen heftig sein können, ist von den zahlreichen geradezu unversöhnlichen Auseinandersetzungen um unser heutiges Bildungswesen durchaus bekannt. Vor allem Buber provozierte heftige Reaktionen, als er in die Eröffnungsdiskussion eingriff und diese mit drei Thesen verschärfte:

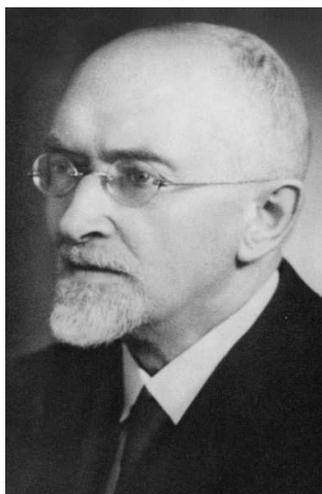
1. Er bestritt, dass der „Staat - der mechanisierte, zentralistische Staat - als ewig“ angesehen werden könne und dass der „Staat, den wir kennen, überhaupt die Realisierung einer ewigen Idee“ sei.
2. Er behauptete, die „jetzige Kulturkrisis“ könne „mit politischen Mitteln schlechthin nicht“ überwunden werden. Da die jetzige Krisis Ausdruck der politischen Krise sei, müsse an die Stelle des „Reichs der Politik“ jetzt „das Reich der Erziehung“ treten, „das ebenso zukunftsberechtigt ist, wie der Staat nicht zukunftsberechtigt ist.“
3. Er vertrat die Auffassung, die Idee der Gemeinschaft sei im Gegensatz zum Staat ewig und ein mächtiger Bundesgenosse der Erziehung im Kampf gegen den Staat.³⁷

36 UB Marburg HS 831 Nachlass Natorp, 861, Spira an Natorp 4.6.19 Beilage 1.

37 Heppenheimer Tagung für die Erneuerung des Erziehungswesens, Protokoll 7 f. Das Protokoll liegt sowohl im MBA als auch im Archiv der OSO. Ihre Seitenzählungen weichen ab

Für Buber folgte daraus, dass der Einzelne sich jeweils entscheiden müsse zwischen dem Bestehenden, d. i. der „Zwangsstaat“, und der „Seite ... des Werden, ... der Seite jener, die nach einer Erneuerung der Gemeinschaft streben.“ Als „Kampfideal“ schwebte ihm vor, den Staat durch Bildung von Gemeinden der verschiedensten Art, „Ortsgemeinden, Werkgemeinden, Erziehungsgemeinden, religiösen Gemeinden (Brüderschaften)“, zu überwinden. Dazu bedürfe es ihrer „Unabhängigkeit vom gegenwärtigen Staat und von der gegenwärtigen Politik, von den gegenwärtigen Parteien“.³⁸

Bubers Argumentation befremdet wohl nicht nur heute, sie rief schon auf der Tagung heftigen Widerspruch hervor. Seine Vorstellung von einem aus autonomen kleinen Gemeinschaften aufgebauten Gemeinwesen stellt nicht erst aus heutiger Erfahrung keine reale und praktikable politische Alternative dar zur Industriegesellschaft, zum modernen Industriestaat. Konservativ oder liberal orientierte Tagungsteilnehmer lehnten Bubers Staatsvorstellung, in der sie die Nähe zum Rätegedanken sahen, ab.



Zu den konservativen Kritikern gehörte der Gießener Referent Georg Koch (Abb. 5),³⁹ der gleichwohl den pädagogischen Grundsätzen über die Volkshochschularbeit zustimmte, die Buber vortrug. Auf diese wird im Folgenden eingegangen. Für die Demokraten war die Verabsolutierung der Gemeinschaft politische Romantik,⁴⁰ Bubers „Kampf gegen den Staat“ interpretierten sie zumindest als Distanz zur parlamentarischen Republik, als eine Schwächung ihrer Bemühungen, die vorhandenen autoritären Strukturen zu überwinden und den sozialistischen Zwangsstaat (Diktatur des Proletariats), den auch Buber nicht wollte, zu verhindern.

Abb. 5: Prof. Dr. Georg Koch

S. 14 voneinander ab. Deshalb wird jeweils in Klammern das Archiv genannt, aus dessen Exemplar zitiert wird.

38 Protokoll 8 f.; wiederholt am Schluss seiner Ausführungen über die Volkshochschule; aaO. 28 (MBA).

39 S. biogr. Anhang. Koch sprach über seine Erfahrungen als Leiter von Volkshochschulkursen für Soldaten während des Ersten Weltkriegs.

40 So der Philosoph und politische Publizist Julius Goldstein (1873 Hamburg - 1929 Darmstadt; PD an der TH Darmstadt), Mitglied der DDP: „Der Glaube eine Gemeinschaft hervorbringen zu können, ist ein typischer Zug der Romantik. Die Modernen sagen wieder: Wir müssen irgendeinen Mythos schaffen, aber man kann keinen Mythos schaffen, so wenig wie Unschuld.“ Protokoll 14 (OSO).

Dies formulierte besonders deutlich der damalige „Kultusminister“ Reinhard Strecker.⁴¹ Andere Teilnehmer wie der Gießener Universitätsbibliothekar Robert A. Fritzsche (Abb. 6)⁴² sahen in einzelnen polemischen Formulierungen Bubers offensichtlich ihr Nationalgefühl in Frage gestellt.⁴³ Dies hinderte Fritzsche allerdings nicht, in den kommenden Jahren gelegentlich an den Gesprächen mit Buber teilzunehmen.

Auf die kritischen Einwände reagierten die Einladenden mit Klarstellungen, die teilweise die Angemessenheit der Kritik bestätigten. So betonte Spira, er wäre „schärfster Gegner jedes Anarchismus“, doch müsse man den anarchistischen Zustand ganz begreifen, „um in den nachstaatlichen Zustand zu kommen“, der im Individuum beginne. Mit dieser Argumentation, mit der er sich in der Tradition des deutschen Idealismus, der „den Kampf mit den Staatstheorien aufgenommen“ habe, stehen sah,⁴⁴ wird Spira sich dem Kultusminister kaum als Weggefährten bei der Sicherung der Demokratie empfohlen haben.



Abb. 6: Prof. Dr. Robert A. Fritzsche

Und Buber will mit dem Begriff „Kampf gegen den Staat“ nicht „den politischen und revolutionären Kampf gegen den Staat“ gemeint haben, einen solchen Kampf lehne er ab; vielmehr meine er einen positiven Kampf für die „Gründung lebendiger, lebensfähiger Gemeinschaften“.⁴⁵ Diese Hervorhebung der „Gemeinschaft“ als Heilmittel für die Zerstörung von gesellschaftlichen Strukturen, die durch den umfassenden Modernisierungsprozess der deutschen Gesellschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte, kann allerdings nicht als rückwärts gewandte Utopie, als Verklärung vormoderner Gemeinschaftsformen verstanden werden. In seinen grundsätzlichen Überlegungen zur Volkshochschule, die er während der Tagung vortrug, wandte sich Buber klar gegen Tendenzen, die von der Pflege der Dorfkultur die Überwindung der gesellschaftlichen Krise erhofften. „Ein Zurückschrauben der Kultur auf ein primitives Leben ist nicht möglich.“ Als angemessen für eine Erziehung zu tragfähigen Gemeinschaften der städtischen Menschen, insbesondere des Industrieproletariats, sah er auf dem Land angesiedelte Heimvolkshochschulen an, in denen die Teilnehmer für

41 Protokoll 13 f. (MBA); R. Strecker (1876 Berlin - 1951 Gießen), SPD; 1919 - 1921 Präsident des Landesamtes für Bildungswesen („Kultusminister“).

42 S. biogr. Anhang.

43 S. biogr. Anhang. Protokoll 11 f. (MBA) „Ich habe nicht die Nerven, jetzt in diesem Moment zu einem Kampf gegen den Staat aufzurufen.“ Gemeint ist die politisch-gesellschaftliche Situation nach der gerade erfolgten Unterzeichnung des Friedensvertrages.

44 Protokoll 12 (MBA).

45 Protokoll 15 (MBA).

längere Zeit gemeinsam arbeiteten und lernten. Es ist nicht auszuschließen, dass er bei diesen Ausführungen auch das Projekt seiner Gießener Freunde Spira und Erdmann im Auge hatte. Als Lernmethode konnte sich Buber für diese Einrichtungen nicht den festen Vortrag vorstellen, sondern nur das Gespräch, „indem gleichsam der Geführte die Führung hat; denn den Gang der Unterredung bestimmen seine Fragen, kein fertiger unabänderlicher Lehrplan“.⁴⁶

Weiter gehe ich auf die Tagungsreferate nicht ein und weise nur darauf hin, dass vier von ihnen von Mitgliedern des späteren ‚Gießener Kreises‘ gehalten wurden: außer Buber waren dies Spira, Erdmann und der Marburger Professor der Philosophie und Pädagogik Paul Natorp.⁴⁷ Der Pfarrer und Universitätsbibliothekar Georg Koch⁴⁸ aus Gießen, der neben Buber über die Volkshochschule sprach, stand eher in loser Verbindung mit dem Kreis, auch wenn er in der Einladung zur Tagung als Mitglied des Vorbereitungsausschusses genannt ist. Nur die beiden Referenten über die Universität gehörten ihm nicht an,⁴⁹ kamen allerdings aus dem Freundes- und Bekanntenkreis von Buber und Spira.

Wichtiger ist mir, nach den Auswirkungen dieser Tagung, auch für die Besuche Bubers in Gießen, zu fragen. Festzuhalten ist zunächst: Entgegen der Absicht der Veranstalter fanden keine weitere Tagungen dieser Art statt. Auch wurden die Referate nicht veröffentlicht. Insoweit ist die Tagung wirkungslos geblieben, nicht jedoch in anderer Hinsicht. Auf drei Aspekte will ich hinweisen.

1. Es bildete sich der ‚Gießener Kreis‘, den Buber spätestens ab 1921 regelmäßig besuchte. Er war nicht identisch mit dem Freundeskreis um Spira und Erdmann, von dem im 1. Abschnitt die Rede gewesen ist.

Zu den engeren Mitgliedern gehörten neben Buber, Erdmann, Spira und Natorp der Philosoph und Journalist Hermann Herrigel („Frankfurter Zeitung“), der Schriftsteller und Publizist Alfons Paquet und der katholische Publizist und Lehrer an der Frankfurter Akademie für Arbeit Ernst Michel.⁵⁰

2. Pädagogen und Journalisten wirken öffentlich. Insofern müssen wir davon ausgehen, dass sie auch ihre Erfahrungen und Erkenntnisse aus dieser Tagung und aus ihren weiteren Gesprächen weitergegeben haben. Anders als im folgenden Fall können solche Spuren nicht immer nachgewiesen werden.

3. Schon bald nach der Heppenheimer Tagung wandte sich Elisabeth Rotten, Leiterin der Pädagogischen Abteilung der Deutschen Liga für Völkerbund, mit der Bitte an Spira und Erdmann, ihr bei der Organisation einer Tagung mit englischen und amerikanischen Quäkern zu helfen. Ausgelöst wurde diese Anfrage von dem Bericht über die Heppenheimer Tagung, den der

46 Protokoll 19-28 (MBA); die Zitate 22 und 25.

47 Spira „über die öffentliche höhere Schule“ (Protokoll 119-129, MBA); Erdmann, Das Wesen der Erziehung und die Freien Schulen. 5 Seiten (OSO, außerhalb des Tagungsprotokolls); Natorp, „über die Einheitsschule“ (Protokoll 72-78, OSO).

48 Protokoll 44-58 (MBA).

49 Dr. Georg Burckhardt (1881 - 1974), Goethe-Universität Frankfurt; Dr. H. Schmalenbach, Göttingen.

50 S. biogr. Anhang.

Mitarbeiter der Abteilung Walter Koch, ein Neffe Georg Kochs, der Leiterin vorgelegt hatte. Diese Tagung fand dann Anfang August 1919 in Wetzlar unter maßgeblicher Beteiligung des ‚Gießener Kreises‘ statt. Ein knappes Jahr nach dieser Tagung veröffentlichte Alfons Paquet in der Frankfurter Zeitung einen umfangreichen Beitrag über die Quäker. Darin berichtete er auch von dieser Tagung und wies darauf hin, dass die Teilnehmer u. a. über einen freiwilligen Aufbaudienst in Belgien und Frankreich unter deutscher Beteiligung gesprochen hätten.⁵¹ Seit dieser ersten Begegnung blieb das Thema Versöhnung und Friedensarbeit im ‚Gießener Kreis‘ aktuell und wird im Krisenjahr 1923 zu dem beherrschenden Thema.

3. Die Diskussionen im ‚Gießener Kreis‘ bzw. ‚Frankfurter Bund‘ (1921 bis 1925)

Am 6. Februar 1921 traf Buber also erstmals in Gießen mit seinen hiesigen Freunden zusammen. Der vertraute Briefton Spiras sowie die Bitte Bubers, sich um eine Unterkunft für seinen Sohn zu kümmern, lassen erkennen, dass während der anderthalb Jahre, die seit der Heppenheimer Tagung vergangen waren, der persönliche Kontakt der Freunde untereinander nicht abgerissen war. Wir erfahren jedoch nicht, aus welchem seiner Bücher Buber gelesen hat. Wir wissen nicht, wer an der Lesung teilgenommen hat; aufgrund der bisherigen Ausführungen können wir an folgende Personen denken: Vater und Sohn Buber, Spira und Erdmann, die Gastgeberin Steinhäuser und ihre studierenden Kinder sowie der eine oder andere Universitätsangehörige, insbesondere von den Teilnehmern an der Heppenheimer Tagung. Ob bei Bubers Besuch auch über das Spira/Erdmannsche Projekt einer Studien- und Lebensgemeinschaft diskutiert wurde, das ich im 1. Abschnitt vorgestellt habe, ob an diesem Tag bereits über ein längeres Treffen des ‚Gießener Kreises‘, nachgedacht wurde: Auch das ist unbekannt. Ein mehrtägiges Treffen dieses Kreises hat jedoch schon Ende Juli 1921 stattgefunden; mit ihm begann eine intensive „Gesprächs-Arbeit“, die die Gruppe als ‚Frankfurter Bund‘ bis ins Jahr 1924 gemeinsam mit Buber fortsetzte. Die Tatsache, dass er regelmäßig an diesen Treffen teilnahm und sich intensiv an den Diskussionen beteiligte, belegt, dass er dadurch nicht von seiner „eigentlichen Arbeit“ abgelenkt wurde, sondern dass diese gefördert wurde.

Es wurde deutlich, dass ich zwischen Freundeskreis Spira/Erdmann einerseits und ‚Gießener Kreis‘ bzw. ‚Frankfurter Bund‘ andererseits unterscheidet. Mit den beiden letzten Bezeichnungen ist die Gruppe gemeint, die ich gerade als ein Ergebnis der Heppenheimer Tagung vorgestellt habe. Ihre Mitglieder hatten sich dort „frei und fest zur werdenden Gemeinschaft bekannt“, wie sie Buber vorschwebte. So formulierte Ernst Michel in dem Brief, mit dem er Buber seinen Entschluss mitteilte, in dieser Gruppe mitzuwirken. Er sei inzwischen von der „Reinheit der inneren Verbindung“ ihrer Mitglieder - er nennt Buber, Spira, Erdmann - überzeugt, nachdem „intellektualistische Momente“ ihn gehindert

51 Alfons Paquet, Die Quäker, in: FZ 27.06.1920.

hätten, sich schon in Heppenheim der Gruppe anzuschließen.⁵² Während ‚Gießener Kreis‘ eine Fremdbezeichnung ist, ist ‚Frankfurter Bund‘ eine Selbstbezeichnung, die um die Jahreswende 1922/23 auf Vorschlag von Rang gewählt wurde. Mit der Namenswahl wollte der ‚Gießener Kreis‘, der in seiner Zusammensetzung seit Heppenheim fast unverändert geblieben war, den Eindruck einer festeren Gruppe vermitteln. Zugleich sollten so ihre nationalen und internationalen Aktivitäten, die nicht mehr einer im engeren Sinne Reform des Bildungswesens galten, mehr Gewicht erhalten.⁵³ Da die Gruppe sich in dieser Phase wohl ebenso häufig in Frankfurt wie in Gießen traf, lag diese Namenswahl nahe.

Die einzig bemerkenswerte Erweiterung erfuhr der ‚Gießener Kreis‘ bereits 1921, als Florens Christian Rang,⁵⁴ eine besonders ausgeprägte, ja schwierige Persönlichkeit, hinzukam. Walter Benjamin, der mit Rang von 1920 bis zu dessen Tod 1924 eng befreundet war und von diesem zahlreiche Anregungen für sein Frühwerk bekommen hatte, beobachtete an ihm geradezu dämonische Züge. Der Jurist und zeitweilige Pfarrer war 1920 aus dem Berufsleben ausgeschieden und hatte sich in Braunfels niedergelassen. Dort wollte er in Ruhe an seinen weit gespannten theologischen, philosophischen und literaturwissenschaftlichen Themen arbeiten. Buber und Rang hatten sich schon kurz vor Beginn des 1. Weltkrieges kennen gelernt. Ihre frühe freundschaftliche Nähe war während des Krieges einer deutlichen Distanz gewichen, die nach dem Krieg langsam von einer beide bereichernden Freundschaft abgelöst wurde.

„Messianische Kritik“, so der Titel von Lorenz Jägers „Studien zu Leben und Werk von Florens Christian Rang“,⁵⁵ charakterisiert recht genau Rangs Beiträge im ‚Gießener Kreis‘. Ihm hatte er sich spätestens seit seiner Teilnahme an der mehrtägigen Aussprache Ende Juli 1921 in Gelnhaar, heute Ortsteil von Ortenberg in der Wetterau, angeschlossen. Dieses „Freiluft-Seminar“, wie Paquet das Treffen nannte,⁵⁶ diente der Selbstverständigung der Gruppe. Die Teilnehmer

52 Br. II, 51 f., Nr. 40.

53 Näf (wie Anm. 23) 140, Anm. 162 hat diesen Wandel, der im Laufe des Jahres 1921 stattfand und mit der Tagung des ‚Gießener Kreises‘ im Juli 1921 in Gelnhaar, heute OT von Ortenberg, manifest wurde, nicht wahrgenommen. Die weitreichenden Pläne einer geschlossenen Lehr- und Lerngemeinschaft wurden schon 1921 aufgegeben, nicht erst mit der Berufung Spiras 1925 nach Königsberg und Erdmanns Gründung des Landschulheims Nordeck 1926, wie Näf meint. Auch die Initiative Spiras, im Herbst 1932 den ‚Gießener Kreis‘ nochmals zu einer Aussprache „über die gegenwärtige Lage und die aus ihr erwachsenen Aufgaben einzuladen“ (MBA 350/751 Spira an Buber 12.10.1932), zielt auf eine gesellschaftspolitische Aussprache. Spira war bereits damals sehr besorgt über die Haltung der Evangelischen Kirche zum Nationalsozialismus. Diese Gruppe als „geheimbündlerisch“ zu charakterisieren (Näf 335) wird dem Anspruch dieser gewiss „elitären“ Gruppe kaum gerecht.

54 S. biogr. Anhang.

55 Lorenz Jäger, *Messianische Kritik. Studien zu Leben und Werk Florens Christian Rang*, Köln u. a. 1997.

56 O. M. Piecha, *Der Weltdeutsche. Eine politische Biographie Alfons Paquets vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik*. Phil. Diss. Frankfurt 2003, Kap. 2.10 A

fürten ein selbstkritisches philosophisch-theologisches Gespräch über Handlungsmöglichkeiten in einer von Krisen geschüttelten Zeit. Wie viele andere Gruppen interpretierte dieser Kreis den gesellschaftlichen und politischen Zusammenbruch als Ende der alten Zeit. Die Gegenwart sahen sie als Übergang zu einer neuen Zeit. Für ihre Kritik der Kräfte, die zum Zusammenbruch geführt hatten, wie für ihr Handeln in der veränderten und sich ändernden gesellschaftlichen Wirklichkeit suchten evangelische und katholische Christen wie Juden den Maßstab außerhalb der traditionellen Antworten ihrer Religionen und fanden ihn in der messianischen Verheißung einer neuen Welt. „Offenbarung“ wurde zum Punkt, auf den hin gedacht wurde - erinnert sei an Franz Rosenzweig „Stern der Erlösung“⁵⁷ -, von dem her gehandelt werden sollte, genannt sei „Politik aus dem Glauben“ von Ernst Michel.⁵⁸ Diese Andeutungen über das Selbstverständnis des ‚Gießener Kreises‘ mögen genügen.

Wenden wir uns stattdessen zwei anderen Fragen zu. Zunächst der Frage, welche Stellung einzelne Mitglieder des Kreises in ihm hatten.

Unbestritten war Buber in diesem Kreis die wegweisende Person. Sein Einfluss auf Kreismitglieder kommt in folgenden Äußerungen deutlich zum Ausdruck. Rang dankte unmittelbar vor der Gelnhaarer Tagung nach einem Besuch Bubers in Braunfels für seine „Weisung in´s göttlichende [sic] Verständnis“, die „innere Arbeit schafft“.⁵⁹ Und rund ein Jahr später schreibt Ernst Michel an Buber: „Unsere letzte Unterredung ging mir lange nach und beförderte meine Abrechnung mit mir selbst. Sie zwingen mich zur Wahrhaftigkeit, zur Reduktion meiner Lebenssphäre auf die letzte tragfähige Grundlage. Das danke ich Ihnen.“⁶⁰ Rang wurde der engste Gesprächspartner Bubers und gewann im Kreis eine starke Position, durch die der ruhigere und auf seine akademische Laufbahn hinarbeitende Spira etwas in den Hintergrund trat.⁶¹ Am ruhigsten, wohl durchweg im Hintergrund stehend, war zweifellos Erdmann, der offensichtlich den Plan eines eigenen Landerziehungsheimes immer vor Augen hatte.

Die herausragende Stellung Bubers wird auch bei dem Vorhaben deutlich, das er seit Ende 1922 vorbereitete. Damals versuchte er den Theologen Friedrich Gogarten als Miteinlader zu einem philosophisch-religiösen Gespräch über die gerade angedeuteten Grundfragen eines religiös begründeten Handelns, das

Plan for World Peace, Anm. 3. Ich danke Herrn Piecha für die Übermittlung dieses Kapitels seiner Dissertation.

57 Frankfurt 1921.

58 Jena 1926.

59 MBA, 350/606.9 Rang an Buber (Schiffenberg), 25.07.1921. (s. Anm. 33).

60 Br II, 100 f. Nr. 83 Michel an Buber 02.06.1922.

61 Rang hat sich offensichtlich als väterlicher Freund und Förderer der jüngeren Kreismitglieder verstanden. So schrieb er Hugo von Hofmannsthal in einem Brief vom 28.12.1923: „Einer meiner jungen Freunde, Dr. Theo Spira in Gießen, hat eine Schrift geschrieben ..., die auch fachwissenschaftlich endlich einmal der Welt-Bedeutung des Dichtens nachgeht ... Ich habe den Verfasser gebeten, sie Ihnen zu senden, und bitte, sie als einen Gruß von mir anzunehmen.“ Briefwechsel zwischen Florens Christian Rang und Hugo von Hofmannsthal, in: Neue Rundschau 70, 1959, 440-442; hier 442.

wegweisend für die Zukunft sein könnte, zu gewinnen. An ihm sollten neben den theologisch interessierten Mitgliedern des ‚Gießener Kreises‘ eine Reihe von Theologen im Umkreis der „Dialektischen Theologie“ sowie „moderne“ katholische Theologen teilnehmen. In dem Briefwechsel, der die Tagung vorbereitete - sie fand dann im April 1923 statt -, sprach Buber im Blick auf Gogartens theologische Position von dem „Unterschied der Glaubensweise“ zwischen ihnen beiden, zwischen Juden und Christen. Die Buber-Forschung sieht in dieser Formulierung die Keimzelle seines Büchleins „Zwei Glaubensweisen“.

Ebenso bemühten sich Buber und andere Gruppenmitglieder um Verbindung mit den Religiösen Sozialisten, gerade auch aus der Schweiz.

Die andere Frage lautet: Welche gesellschaftspolitischen Fragen erörterte dieser Kreis?

Wir hatten schon von den Kontakten zu den Quäkern gehört, die nach der Heppenheimer Tagung entstanden waren. Sie wurden von verschiedenen Mitgliedern intensiv fortgesetzt. Im ‚Gießener Kreis‘ selbst wurde über die Mitarbeit an einem „Quäkerplan“ gesprochen; allerdings ist nicht klar, ob es sich dabei um den Aufbau eines „Freiwilligen Aufbaudienstes“ in Belgien und Frankreich handelte, wie er bereits 1919 in Wetzlar angesprochen worden war.⁶² Auf Grund dieser Verbindung war es für Spira selbstverständlich, sich nach seinem Umzug nach Königsberg „an den gemeinsam mit den englischen und amerikanischen Quäkern gemachten Versuchen zur Verständigung mit Polen“ zu beteiligen.⁶³

Neben der Zusammenarbeit mit den Quäkern gab es Kontakte zu anderen christlichen Gruppen, die sich um Versöhnung mit den bisherigen Kriegsgegnern bemühten, insbesondere zum Versöhnungsbund mit dessen Vorsitzendem Friedrich Siegmund-Schultze.⁶⁴

Angesichts dieser Kontakte überrascht es nicht, dass die Frage der Kriegsdienstverweigerung im ‚Gießener Kreis‘ zumindest gelegentlich thematisiert wurde. Soweit erkennbar, wurde sie allerdings nicht im Rahmen eines prinzipiellen Pazifismus, sondern als situationsgebundene Entscheidung erörtert. So formulierte Rang nach dem Gelnhaarer Seminar in einem Brief: „Angesichts der Möglichkeit eines neuen Kriegs, ähnlich wie der eben hinter uns liegende geführt, mit jeder Art von Mordtechnik und Verwendung der Menschen zu seelenlosen Trägern derselben, kann es Pflicht sein, die Teilnahme an seiner Führung zu verweigern, und Sinn einer Gemeinschaft: diese Verweigerung zu verstärken; aber dieses Gewissensultimatum muß sich gänzlich freihalten von dem Versuch, prinzipielle Linien dahin zu ziehen, ob Krieg, ob Tötung überhaupt unstatthaft ... ist.“⁶⁵

62 S. Anm. 51.

63 Lebenslauf (wie Anm. 20).

64 1885 - 1969. Während des Ersten Weltkrieges hatte er die Gefangenenseelsorge für Engländer und die Gefangenenhilfe für deutsche Kriegsgefangene organisiert. Gemeinsam mit Quäkern organisierte er eine Kinderspeisung.

65 Ein Brief von Florens Christian Rang, Braunfels, 10. August 1921. Aus dem Nachlass abgedruckt in: Kreatur 1929/39, 278-289; Zitat 279. Original MBA 350.50.

Die Zuspitzung der innen- und außenpolitischen Situation Deutschlands um die Jahreswende 1922/23, die zunächst in der Besetzung des Ruhrgebiets ihren sichtbarsten Ausdruck fand, führte zu einer Beschleunigung bei der Erörterung der Frage, wie nationale und internationale Versöhnung möglich sein kann, welchen Beitrag Deutsche leisten sollten. Anscheinend noch 1922 hatte Spira bei einer Englandreise Kontakt mit dem englischen Völkerbundesdelegierten Sir Robert Cecil⁶⁶ aufgenommen. Dessen Anregungen wurden vom ‚Frankfurter Bund‘ vielleicht schon am 3. März in Frankfurt, auf jeden Fall am 12. März 1923 in Gießen diskutiert. Allerdings ist nicht zu klären, ob es sich dabei tatsächlich „um einen Meinungsaustausch zwischen einem englischen Kreis, u. a. Lord Cecil, und dem unsern handelte“, wie Buber zwei Tage später an Rosenzweig schrieb.⁶⁷ Denn das erhaltene Protokoll weist weder englische Teilnehmer noch einen entsprechenden inhaltlichen Hinweis auf. Allerdings erfahren wir aus diesem Protokoll, dass Walter Benjamin an dieser Besprechung teilnahm, wie er insgesamt die Beratung des Kreises in diesen Monaten während seiner Aufenthalte in Frankfurt aufmerksam begleitete.⁶⁸ Wie drängend dem Kreis die Thematik war, belegt die Tatsache, dass bereits am 24./25. März ein weiteres Treffen in Braunfels stattgefunden hat, wie wir aus den Notizen von Frau Steinhäuser wissen.⁶⁹ Schon bei diesen Treffen wurde deutlich, dass der ‚Frankfurter Bund‘ keine gemeinsame öffentliche Erklärung zum Völkerbund und zu den Verpflichtungen Deutschlands gegenüber Frankreich und Belgien abgeben konnte, wie dies von einzelnen Mitgliedern angestrebt wurde. So schrieb Rang sein Buch „Deutsche Bauhütte. Ein Wort an uns Deutsche über mögliche Gerechtigkeit

66 Sir Robert Cecil (1864 - 1958), engl. Politiker und Diplomat. Mitbegründer des Völkerbundes und dessen einziger Präsident (1923-1946). 1923 Gründer und Präsident der „League of Nations Union“ (bis 1945). 1938 Friedensnobelpreis als Präsident des „Rassemblement universel pour la paix“ (Internationale Friedenskampagne).

67 Br. II, 161, Nr. 127. Es könnte sich eher um einen Meinungsaustausch zwischen den Kreismitgliedern über einen englischen Vorschlag gehandelt haben.

68 Walter Benjamin (s. biogr. Anhang) war von seinem Freund Rang eingeladen worden, an den Beratungen des ‚Frankfurter Bundes‘ über die aktuelle Situation teilzunehmen. Während er an der ersten Zusammenkunft am 3.3.1923 in Frankfurt nicht teilnehmen konnte, da eine Verschiebung nicht möglich war, um die er gebeten hatte: „Sonst wäre es mir sehr ungenehm, wenn ich diese erste versäumen müsste“ (Brief Berlin 1.3.1923), dankte er Rang für seine Erfahrung bei der zweiten am 12.3. in Gießen in einem kurzen Brief Göttingen 13.3.1923: „...Wenn ich wieder zu Hause bin, schreibe ich Dir einige Zeilen über die gestrige Zusammenkunft, die mir - als Gesamteindruck - doch sehr wichtig gewesen ist. Eine unvermutete Seite Deutschlands sprang mir hervor. Ich bin Dir dankbar, mir diese Erfahrung gegeben zu haben.“ Walter Benjamin, Gesammelte Briefe Bd. II, 1919-1924. Hg. v. Christian Gödde und Henri Lonitz, Frankfurt 1996, die Zitate 320 bzw. 322. - Hier ist nicht der Ort, die Fehler und Ungenauigkeiten, die über diese Episode nicht nur in der Benjamin-Literatur, diese Briefedition eingeschlossen, bis heute festzustellen sind, im Einzelnen zu korrigieren.

69 S. Anm. 5.

gegen Belgien und Frankreich und zur Philosophie der Politik⁷⁰ in eigener Verantwortung, jedoch in der Hoffnung, von seinen Freunden öffentlichen Zuspruch zu erhalten. Darin begründete er ausführlich den Vorschlag einer Wiedergutmachung durch aktive persönliche, nicht staatliche Aufbauhilfe in Belgien und Frankreich, ein heute vielfach praktiziertes Prinzip. Damals scheiterte das Projekt an den objektiven gesellschaftlichen und politischen Bedingungen wie an der wirtschaftlichen Not durch die Superinflation, von der die Mitglieder des Kreises ebenso betroffen waren wie die gesamte Bevölkerung. Eine größere Wirkung verfehlte Rang aber auch wegen seiner Argumentationsweise und der eigenwilligen Sprachverwendung, die sogar bei Kreismitgliedern auf Widerspruch, ja Ablehnung stieß. Am deutlichsten hat sich der Senior dieses Kreises, der Philosoph Natorp, geäußert.⁷¹ Aber auch die im Buch veröffentlichten Zuschriften von Walter Benjamin, Martin Buber, Otto Erdmann, Ernst Michel, Alfons Paquet und Theodor Spira lassen neben Zustimmung eine nuancenreiche Distanzierung erkennen.

Dieses Buch ist, auch wenn von einem Einzelnen verfasst und verantwortet, das einzige direkte Ergebnis des ‚Gießener Kreises‘, des ‚Frankfurter Bundes‘. Er traf sich bis zum 2. 8. 1925 noch einige Male in Gießen. An diesem Tag verabschiedeten sich die Mitglieder voneinander. Nach Rangs Tod 1924 verlor der Kreis mit dem Weggang von Spira im Herbst 1925 die zweite zentrale Bezugsperson für Buber, der selbst in jenen Monaten mit der Bibelübersetzung und der Dozentur an der Frankfurter Universität neue Aufgaben übernommen hatte, welche ihn so über diesen Freundeskreis hinausführte.

4. Die Bedeutung der Begegnungen mit Martin Buber für die Gruppenmitglieder

Hatten die Gespräche des Kreises auch keine unmittelbaren handfesten, praktischen Ergebnisse: Die Erfahrungen und Einsichten, die die Freunde hier gewannen, wirkten - wie ein Blick auf die Biographien zeigt - zurück auf die berufliche Arbeit der Kreismitglieder oder auf die Wahrnehmung ihrer gesellschaftlichen Verantwortung. Einige Beispiele mögen dies zunächst belegen.

Das erste: 1932 berichtete Erdmann, der Gründer und Leiter des Landschulheims Nordeck, Buber von den Problemen, die ein Düsseldorfer Rabbinerehepaar mit ihrem etwa 12 Jahre alten Sohn und dieser insbesondere mit seinem Vater hatte, und erklärte seine Bereitschaft, diesen Jungen in sein Internat aufzu-

70 Mit Zuschriften von Alfons Paquet, Ernst Michel, Martin Buber, Karl Hildebrandt, Walter Benjamin, Theodor Spira, Otto Erdmann, Sannerz und Leipzig 1924.

71 Natorp an Paquet Marburg 21. November 1923 mit Anlage: Briefentwurf an Rang. In: Archiv SUB Frankfurt/M., Nachlass Paquet, Kapsel Sommerhalde. „... Rang kommt mir in dem Buche als ganzem vor wie ein Dr. Faust, der mit heißem Bemühen alle vier Fakultäten durchaus studiert ... Er predigt uns die Goethesche Ehrfurcht, aber bestätigt sie selbst nicht, nicht gegen die Dinge, nicht gegen die Menschen, nicht gegen unsere liebe deutsche Sprache, die er in einigen ihrer innerlichst begründeten Eigenheiten versewaltigt. So bin ich leider in jeder Hinsicht für seine Bußpredigt ein ungeeigneter Zuhörer.“

nehmen.⁷² Allerdings trennte Erdmann sich bereits 1934 ohne unmittelbaren Zwang von allen jüdischen Schülern seines Landerziehungsheimes, ein Verhalten, mit dem das Landschulheim Nordeck wie mit seiner Haltung während der nationalsozialistischen Herrschaft insgesamt bisher nur sehr zögerlich umgegangen ist.⁷³

Das zweite: Im Spätherbst 1932 trug Spira dem Evangelischen Oberkirchenrat, der Leitung der Altpreußischen Union, in Berlin die Sorgen eines pietistischen Kreises um seine Schwägerin hinsichtlich der Haltung der Evangelischen Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus vor. Auch versuchte er während eines Besuchs in Offenbach noch einmal, den ‚Gießener Kreis‘ zur Diskussion der aktuellen Entwicklung zusammenzuführen. Er wurde 1940 aus politischen und rassischen Gründen, eine seiner Großmütter war getaufte Jüdin, aus der Universität Königsberg entlassen.⁷⁴

Das dritte: Buber widmete seine 1932 erschienene theologische Arbeit „Königtum Gottes“ seinen beiden inzwischen verstorbenen Freunden Franz Rosenzweig und Florens Christian Rang und machte damit deutlich, wie wichtig ihm die Anregungen seines christlichen Freundes neben denen seines jüdischen gewesen sind.

Das herausragende Beispiel für die Folgewirkungen dieses Kreises ist jedoch eine Zeitschrift. Die Anregung für sie, die von Juden und Christen beider Konfessionen gemeinsam herausgegeben werden sollte und an der sie gleichberechtigt mitarbeiten sollten, hatte Rang gegeben und aus der genannten Erfahrung der Grenzexistenz in der jeweils eigenen Glaubensgemeinschaft den Titel „Aus

72 MBA 350/197.14 Brief 7.9.1932.

73 Näf (wie Anm. 23) 546 A. 952. Er kritisiert, dass das Landschulheim seine Geschichte im Dritten Reich nur zögerlich aufarbeite. „So wies Egon Trapp anlässlich des 75. Jubiläums von Nordeck zwar darauf hin, dass Erdmann sich bereits im Jahre 1934 - „zu einem Zeitpunkt (...), als dies noch niemand von ihm erwartet oder gefordert hatte“ - von allen seinen jüdischen SchülerInnen getrennt habe, ein Umstand, der die Geschichte des Heims lange belastet habe. In derselben Ansprache wird Erdmanns Nachfolger Alfred Zander, der Nordeck von 1953/54 bis 1970 leitete, jedoch noch immer nur als „Pestalozziforscher“ gewürdigt, während man die Tatsache, dass der 1941 aus der Schweiz nach Deutschland geflohene Alfred Zander zu den bekanntesten und aggressivsten Schweizer Frontisten gehörte und von der Schweiz deshalb 1947 zu 11 Jahren Zuchthaus wegen Landesverrat verurteilt wurde, weiterhin unerwähnt lässt.“

74 Margarete Dach, Widerstand und Erlösung. Tagebücher und Briefe der „Dachmutter“ 1930-1946. hg. V. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Vallendar-Schönstatt 2004, 39 f. Dach, Schwägerin von Spira, berichtet in ihrem Tagebuch 1932.10.18: „Nun war Theo beim Oberkonsistorialrat in Berlin, Dr. Fischer, und D. und hat ihnen unser Bedenken vorgebracht als Ergebnis nach langem Gebet und ernster Wahrheitsforschung ... *Sechs Punkte trug er vor über die Gefahr des Nationalsozialismus* ... Theo erklärte, daß die ihm verbundenen Menschen es als Notwendigkeit empfänden, daß verantwortliche Männer der Kirchenregierung in Gewissensforschung und unter Führung des Heiligen Geistes die Wahrheiten dessen erkennen ...“.

den Exilen“ vorgeschlagen.⁷⁵ Unter dem Titel „Die Kreatur“ wurde diese Anregung schließlich von Martin Buber gemeinsam mit dem protestantischen Mediziner Viktor von Weizsäcker (1886 - 1957) und dem damals exkommunizierten katholischen Theologen Josef Wittig (1879 - 1949) als Herausgebern und Mitarbeitern realisiert. Vom Krankenbett aus hatte Rosenzweig, der von dieser Idee Rangs fasziniert war, seinen Freund Buber bei der endgültigen Konzeption der Zeitschrift intensiv beraten und das Geleitwort formuliert.⁷⁶ Sie erschien in drei Jahrgängen von 1926/1927 bis 1929/1930 im Verlag des jungen christlichen Verlegers Lambert Schneider, der Buber zur Übersetzung der hebräischen Bibel angeregt hatte. Aus dem ‚Gießener Kreis‘ bzw. ‚Frankfurter Bund‘ waren mit Beiträgen u. a. Georg Koch, Ernst Michel, Alfons Paquet und Florens Christian Rang (Nachlass) in dieser sehr anspruchsvollen interkonfessionellen Zeitschrift vertreten.

Schließlich: Für manche aus dem ‚Gießener Kreis‘ waren die ersten Bände der dann von Buber und Rosenzweig gemeinsam begonnenen Übersetzung der hebräischen Bibel wertvolle, hilfreiche Begleiter gerade durch die Jahre der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Die Erfahrungen des gemeinsamen Nachdenkens mögen dazu beigetragen haben, dass kaum einer von ihnen, soweit ich dies derzeit überblicken kann, ein Befürworter des Nationalsozialismus geworden ist; allerdings haben sich einzelne durchaus angepasst. Ob andere zu stillen Helden, zu Helfern für Verfolgte geworden sind, ist kaum mehr zu klären. Dass zumindest in einem Fall die alte Freundschaft nach dem Ende der Gewaltherrschaft früh durch eine persönliche Begegnung belebt und gestärkt werden konnte und so von Buber die Integrität des christlichen Freundes bestätigt wurde, das belegt das Treffen von Martin Buber und Theo Spira 1947 in der Schweiz (Abb. 7).



Abb. 7: Buber und Spira, Bern 1947

75 Rosenzweig (wie Anm. 16) 1053 f., Nr. 1036. An Eugen Rosenstock: „... Der Gedanke kam ursprünglich von Rang. Als Buber das letzte Mal mit Rang zusammen war, wollte Rang eine Zeitschrift gründen: Aus den Exilen. Nämlich aus den drei Exilen. ...“.

76 Die Kreatur 1, 1926, 1 f. „Geleitwort“.

Schlussbemerkungen

1. Ich habe einen Kreis vorgestellt, in dem Juden, katholische und evangelische Christen wie eher Religionsferne sehr selbstverständlich zusammengewirkt haben. Es waren Personen, die in ihren Religionsgemeinschaften Außenseiter waren. Das heißt aber umgekehrt auch, dass ein Gespräch zwischen den Religionen auf der Ebene der Gemeinden, ihrer Theologen, aber auch der Kirchenleitungen so gut wie nicht stattgefunden hat. Für Gießen kann ich kaum einen Gemeindepfarrer, einen Universitätstheologen benennen, der an solchen Gesprächen teilgenommen hätte. Die Gespräche des ‚Gießener Kreises‘, des ‚Frankfurter Bundes‘ waren ein „Dialog in dialogloser Zeit“⁷⁷.
2. In einem Teil der Gießener Öffentlichkeit wird die Geschichte der Stadt und der Universität in der Weimarer Republik vor allem als Vorgeschichte des Nationalsozialismus wahrgenommen. Dass diese Entwicklung nicht zwangsläufig, sondern dass die Situation offen war: Dafür ist die Existenz dieses Kreises ein Beleg. In Stadt und Universität lassen sich andere finden, sie aufzuspüren wäre reizvoll.

Bildnachweise:

Abb. 1: D. Steil

Abb. 2: Steinhäuser, GAZ

Abb. 3: und 7: U. Vogt-Spira

Abb. 4: Landschulheim Nordeck

Abb. 5 und 6: Fotosammlung der UB Gießen

77 M. Stöhr, Die Anfänge des jüdisch-christlichen Dialogs. In: M. Stöhr, Dreireden. Essays, Vorträge, Thesen, Meditationen, hg. v. Kl. Müller, A. Wittstock, Wuppertal 1997, S. 265. (Zuerst in: M. Brumlik u.a. (Hg.), Jüdisches Leben in Deutschland nach 1945, Frankfurt 1988, S. 197).

„Auf Dein Kommen freuen wir uns sehr...“ - Martin Bubers Beziehungen zu Gießen

Biographische Notizen

Walter **Benjamin** (1892 Berlin - 1940 Port Bou), Schriftsteller, Literaturkritiker. Wächst in einem großbürgerlichen jüdisch-assimilierten Elternhaus auf. Ab **1912** Studium der Philosophie, Germanistik und Kunstgeschichte in Freiburg, Br. (aktiv in der republikanischen „Freien Studentenschaft“) und München, dann Bern. **1919** Promotion in Bern. Rückkehr nach Berlin; Zerwürfnis mit Eltern. **1920** Beginn der Freundschaft mit Florens Christian Rang: bedeutender Einfluss auf Benjamins Theorie des Trauerspiels. **1922-25** vergebliche Versuche einer Habilitation in Heidelberg und Frankfurt. **1923 in Gießen**: Teilnahme an einer Tagung des „Frankfurter Bundes“.

Martin **Buber** (1878 Wien - 1965 Jerusalem) Sozial- und Religionsphilosoph, Schriftsteller. Nach der Scheidung seiner Eltern lebt er 1881-1892 bei seinen Großeltern in Lemberg. Ab **1896** Studium u.a. von Philosophie, Psychiatrie sowie Germanistik in Wien, Leipzig, Berlin und Zürich. Ab **1898** mit wechselnder Intensität in der zionistischen Bewegung engagiert. So vertritt er **1901** auf dem fünften Zionistenkongress die „kulturzionistische“ Richtung. **1902** Mitbegründer des Jüdischen Verlags, der seine Aufgaben im Sinne der kulturellen und geistigen „Erneuerung des Judentums“ versteht. **1903** Dissertation. **1909-1911** Mit den „Drei Reden über das Judentum“ (in Prag gehalten) gewinnt Buber großen Einfluss auf die jüdische Jugend. **1916-1924** leitet er die Monatszeitschrift „Der Jude“ als Sprachrohr jüdischer Neubesinnung und Sammlung. **1921** Teilnahme am zwölften Zionistenkongress in Karlsbad.

Seit **1899** verheiratet mit Paula Winkler (1877-1960), die erst später zum Judentum konvertiert und unter dem Pseudonym Georg Munk als Schriftstellerin arbeitet. 1900 Geburt des Sohnes Rafael, der **1921 einige Wochen mit seiner Lebensgefährtin Margarete Buber-Neumann in Gießen** lebt. 1901 Tochter Eva geboren.

1905/06 Florenz: „Die Geschichten des Rabbi Nachman“ und „Die Legenden des Baal-schem“ unter wesentlicher Mitwirkung seiner Frau (veröffentlicht 1908). **1906-1916** Berlin, bis 1915 Herausgeber der sozialpsychologischen Schriftenreihe „Die Gesellschaft“. **1913** Buber plant eine jüdische Schule in Deutschland, die Erziehung „im Sinne eines wahren und lebendigen Judentums inauguriert“. **1914** lernt er Florens Christian Rang kennen. **1916-1938** Heppenheim an der Bergstraße. **1917** lernt er Theodor Spira kennen. Ab **1919** initiiert oder beteiligt er sich an Tagungen zur Erneuerung des Bildungswesens (**1919**: Heppenheimer Tagung). Ab **1921** Lehrtätigkeit am Freien jüdischen Lehrhaus und an der Universität in Frankfurt/Main (statt des erkrankten Franz **Rosenzweig**). **1921-1925** regelmäßige Besuche in Gießen und Umgebung („Frankfurter Bund“). **1923** Veröffentlichung seiner Grundschrift „Ich und Du“. **1925-1961** Übersetzung der Hebräischen Bibeln (bis 1929 gemeinsam mit Franz Rosenzweig). **1926-1930** Herausgeber der Zeitschrift „Die Kreatur“ (gemeinsam mit Joseph Wittig [kathol., exkommuniziert] u. Viktor v. Weizsäcker [ev]).

Otto **Erdmann** (1883-1960), Gymnasiallehrer.

Zwischen 1910 (Gründung) und 1913 erster Unterrichtsleiter an der Odenwaldschule Oberhambach (OSO); entwickelte gemeinsam mit Paul Geheeb (Gründer) und anderen das Kursprinzip. Kriegsteilnehmer. Nach Krieg zunächst Lehrer in Gießen (Oberreal-/Liebigschule; Untermieter bei Frau Steinhäuser). **1919** Teilnehmer an Heppenheimer

Tagung. Mitglied des „Frankfurter Bundes“. **1926** Gründung des Landschulheims Burg Nordeck unter Mithilfe einer Schwester von Geheeb.

Robert Arnold **Fritzsche** (1868-1939 Bad Nauheim), Prof. Dr., Bibliothekar an der Gießener Universitätsbibliothek.

Schüler von Hermann Cohen; veröffentlicht 1922 Erinnerungen an Cohen, die von Rosenzweig sehr geschätzt wurden. Weitere Arbeiten über Cohen und philosophische Themen. Bespricht u.a. die von Rosenzweig eingeleiteten Jüdischen Schriften Cohens. Gehört zu Rosenzweigs (christlichen) Freunden, die diesen auch in seinen letzten Lebensjahren besuchen dürfen. Teilnehmer an der Heppenheimer Tagung 1919.

Georg **Koch** (1872-1957 Gießen), Prof. Dr.; Pfarrer, Bibliothekar an der Gießener Universitätsbibliothek.

Studium der Theologie und Geschichte in Straßburg und Bonn. Zwischen Tätigkeiten an der Universitätsbibliothek nur kürzere Zeit im Pfarramt (1912-1920 Hungen-Langd). Intensive Tätigkeit in der Dorfkirchenbewegung sowie der Volkshochschulbewegung. Teilnehmer an der Heppenheimer Tagung (Referat über VHS neben Grundsatzausführungen Bubers). Vereinzelt Mitarbeiter der „Kreatur“. 1920 Studienfahrt nach Dänemark zum Studium der Grundtvigschen Volkshochschulen (finanziert durch die Liga für Völkerbund, vermittelt von Dr. Walter Koch, Neffe von Georg, Sekretär der Liga). Weitgestreute Vortragstätigkeit in evangelischen Jugendgruppen: Neuwerk (Schlüchtern), Christdeutsche Jugend (Heimvolkshochschule Hohensolms). Kontakte zu Quäkern.

Ernst **Michel** (1889 Klein-Welzheim/Main - 1964 Frankfurt), kathol. Publizist und Dozent.

Elternhaus liberal katholisch. **1908-1912** Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie in Heidelberg, München und schließlich der Zoologie, Botanik und Geographie. **1912/13** Lektor im Verlag Eugen Diederichs. **1914** Promotion. **1914/15** Wissenschaftlicher Lehrer an der staatlichen Realschule in Michelstadt im Odenwald und danach am Pädagogium Neuenheim/Heidelberg. **1915-1918**: Kriegsteilnahme. **1918-1921** wechselnde Tätigkeiten im Bildungsbereich. **1919** Erste Begegnung mit Martin Buber in Heppenheim bei der Tagung „Erneuerung des Bildungswesens“). Seit **1921** Dozent und Direktor der Akademie der Arbeit in der Universität Frankfurt am Main bis zur Schließung durch das NS-Regime 1933.

Hermann (Chaim) **Müntz** (1884 Lodz - 1956 Stockholm), international bedeutender Mathematiker („Müntz-Axiom“).

Aus nichtreligiöser jüdischer Familie; Studium und Promotion in Berlin; ab 1910 als Privatlehrer und Lehrer an verschiedenen freien Schulen, darunter **1914/15** an der Odenwaldschule. Dort Kollege von Otto Erdmann und Theodor Spira. Von dort Korrespondenz mit Buber. Mitarbeiter an der Zeitschrift „Der Jude“ (Pseudonym Hermann Glenn). Als polnischer Staatsbürger während des 1. Weltkrieges auf Hessen beschränktes Aufenthaltsrecht. 1917/18 Schülerpensionat in Heppenheim. In den 20-er Jahren vergebliche Habilitationsversuche in München und Göttingen. Zeitweilig Mitarbeiter von Albert Einstein. 1929-1937 Professor in Leningrad. Nach Ausweisung seit **1937** in Schweden.

Paul **Natorp** (1854 Düsseldorf - 1924 Marburg), Philosoph und Pädagoge

1880 Studium in Marburg. **1892** Lehrstuhl in Marburg. Neukantianer, Vertreter der Marburger Schule. Er entwickelte eine Sozialpädagogik, der er später eine politische Wendung

zum Sozialismus gab. Die Bildung vollziehe sich nur in, durch und für die Gemeinschaften der Familie, der Schule und des Staates.

1919-1924 Teilnahme an der Heppenheimer Tagung zur Erneuerung des Erziehungswesens; „Frankfurter Bund“

Alfons **Paquet** (1881 Wiesbaden - 1944 Frankfurt/M.), Journalist und (Reise-)Schriftsteller.

Baptistisches Elternhaus. Gegen den Willen des Vaters nach einer Lehre seit 1901 Journalist. Verdient soviel, dass er seit **1902** studieren kann: Philosophie, Geographie, Volkswirtschaft in Heidelberg; **1908** Promotion in Jena mit einer volkswirtschaftlichen Arbeit über das moderne Ausstellungswesen. Dazwischen Reise auf der Sibirischen Eisenbahn. Mitarbeiter der Frankfurter Zeitung. Für diese während des Weltkriegs in Stockholm, 1918 (Juni-November) als Presseattaché in Moskau. Lässt sich Ende 1918 endgültig in Frankfurt nieder. Seit **1916** Mitarbeit an „Der Jude“. Mitglied des „Frankfurter Bundes“. Steht den Quäkern nahe. 1927 Sekretär des Preiskuratoriums für den Goethepreis (1928: Albert Schweitzer; 1930: Sigmund Freud)

Florens Christian **Rang** (1864 Kassel - 1924 Hohemark), Verwaltungsjurist, Pfarrer.

Vater kathol., Mutter ev.; seit 1869 evangelisch erzogen. Nach Abitur **1883** in Köln Jura-Studium in Lausanne, Leipzig, Berlin, Bonn, abgeschlossen mit Promotion **1886**. Eintritt in staatlichen Verwaltungsdienst, auf eigenen Wunsch nach Posen versetzt. Dort im Kirchenreferat tätig; Kontakt zu pietistischen Kreisen. Nach Umkehrerlebnis **1895** Studium der Theologie in Greifswald - als Verheirateter. **1899-1904** Pfarrer in Westpreußen. Nach radikalem Bruch mit der Kirche Rückkehr in den staatlichen Verwaltungsdienst in Koblenz seit **1905**. Dort Mittelpunkt der städtischen Kultur - Freundschaft mit R. Dehmel, seit 1909 Bekanntschaft mit Hugo von Hofmannsthal. Preußischer Nationalist. **1914** Begegnung mit Walter Rathenau; mit Martin Buber. **1914-1917** Leiter der Zivilverwaltung im besetzten Frankreich (hinter V. Armee). **1917-1920** Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Raiffeisenverbandes in Berlin. **1920** Übersiedlung nach Braunfels. Literarische Arbeiten. Mitglied im „Frankfurter Bund“.

Theodor **Spira** (1885 Worms - 1961 Kronberg)

Nach Abitur in Worms Studium der Anglistik, Germanistik und Romanistik in Gießen und Genf. **1907** Staatsexamen (Lehramt für Gymnasium) und Promotion. **1907-1919** Wechsel zwischen Lehrtätigkeit und wissenschaftlicher Forschungstätigkeit (Berlin, Heidelberg, Cambridge). Während Studienaufenthalt in Cambridge **1912/13** Engagement für deutsch-englische Verständigung. Studium des englischen Erziehungswesens. **1913/14** Praktische Erprobung des Kurssystems (z.T. mit Erdmann von C. aus erarbeitet) an der Odenwaldschule. Nach Zerwürfnis mit Geheeb von 1914 bis 1919 wieder an verschiedenen Schulen tätig (u.a. Worms). Seit **1917** Bekanntschaft und Freundschaft mit Buber: Zusammenarbeit in Erziehungsfragen und Fragen der Völkerverständigung (1919: Heppenheimer Tagung zur Erneuerung des Erziehungswesens; Frankfurter Bund). **1919-1925** Lektor für Englisch an der Gießener Universität; 1922 Habilitation. **1925-1940** Professor in Königsberg/OPr. Dort beteiligt an Versuchen der deutsch-polnischen Verständigung. **1940** aus polit. und rass. Gründen entlassen [Großmutter getaufte Jüdin]; Übersiedlung nach Offenbach. Unter Einfluss einer zum Katholizismus konvertierten Schwägerin eigene Konversion. **1945-47** in Kultusministerium tätig (Aufbau der Kirchenabteilung); **1947-53** Professor in Frankfurt (Aufbau des Instituts für Amerika-Studien). **1947** Wiederbegegnung mit Buber in der Schweiz.